

Herrn Imbergers Gespenst.

Kriminalnovelle von Frederic Boulet.

„Einer der eigenartigsten Kriminalfälle, die ich je in meiner Praxis erlebt habe, war das geheimnisvolle Verschwinden eines gewissen Herrn Imberger,“ erzählte eines Abends beim Aperitif der pensionierte Polizeidetektiv Barfin und fuhr, nachdem er seiner Zigarette einige Dampfrollen entlockt hatte, nachdenklich fort:

„Da die Geschichte niemals in all Ihren Einzelheiten in die Öffentlichkeit gedrungen und nun bereits verjährt ist, so bin ich mir freier Dienstauftrag nicht mehr, und ich kann sie Ihnen erzählen: Imberger war ein sehr wohlhabender und geschätzter Herr, der sein ganzes Leben lang nichts anderes getan hatte, als originale Karikaturen zu sammeln. Seine reichhaltige und einzigartige Sammlung bildete außer seiner Liebe zu seiner Frau seine einzige Passion.“

Als er sich verheiratete, hatte er bereits die vierzig überschritten und lebte damals seit drei Jahren in glücklicher Ehe mit seiner um fünfundzwanzig Jahre jüngeren Frau, einer hübschen Blondine mit großen, nachschwarzen Augen. Selbstverständlich hatte sie keinen Pfennig Vermögen gehabt.

In dem friedlichen Vorort Passy benötigten sie eine reizende Villa, umgeben von einem herrlichen Garten. Ein Neffe Imbergers lebte bei einem Maler in der Rue de Valenciennes. Malerei zu studieren, ein recht lockeres Leben geführt und sein nicht unbedeutendes Vermögen in Paris, Italien und im modernen Orient verbrachte hatte. Er war ein sehr angenehmer Mensch, der die Freundschaft zwischen Onkel und Nefle zu erst nicht, hatte sich bald an den neuen Hausgenossen gewöhnt, mit dem sie schließlich sehr gut auskam. So führten die drei ein recht beschauliches Leben, voll ungetrübter Eintracht, bis das Ereignis, von dem ich Ihnen berichten will, eintrat.

Eines Abends ging Frau Imberger, wie dies öfters geschah, allein auf einen Kutschball. Imberger, der an drei Stellen seinen Gehörapparat mehr fand, genährte seiner Frau in geselliger Beziehung jede Freiheit. Er vermaßte es jedoch niemals, seine Gattin von den Besichtigungen abzuholen und heim zu geleiten. An einem Abend hatte er sie sogar verprochen, um ein Uhr zum Diner nachzukommen.

Es wurde ein Uhr, halb zwei und endlich zwei Uhr, doch Imberger erschien nicht. Die junge Frau wunderte und beunruhigte sich schließlich, da sie ihren Gatten als die Pünktlichkeit in Person kannte. Vergebens versuchten die Bekannten sie zu beruhigen, sie wollte nach Hause und ließ sich denn auch von zwei älteren Freunden ihres Mannes heimgeleiten.

In der stillen, kleinen Villa in Passy war Imberger auch nicht. Die Diener, aus dem Schlaf aufgeschreckt, erklärten, daß der Herr sich den Park angezogen und um elf Uhr sein Arbeitszimmer aufgesucht habe, um bis Mitternacht noch zu arbeiten. Sein Kammerdiener habe ihm den Valolet zurecht gelegt und sich gleich den anderen Diensthilfen zur Ruhe begeben. Der Neffe, Magence, habe in der Stadt zur Nacht geschlafen und sei jedenfalls noch im Klub, aus dem er nicht vor vier Uhr morgens heimzukehren pflegte. In der frühen Morgenstunde kam Herr Magence denn auch nach Hause und zeigte sich höchst befriedigt über das rätselhafte Verschwinden seines Onkels.

Noch am selben Morgen wurde ich mit der Nachforschung in dieser Angelegenheit betraut. Mein Vorgesetzter, der mich in meiner Eigenschaft als Detektiv damals schon schätzte, legte mir die Sache als besonders Dringendes an Herz. War doch Herr Imberger eine in ganz Paris bekannte Persönlichkeit, und sein Verschwinden erregte natürlich gewaltige Sensation.

Mit allem Eifer machte ich mich an die Ausübung meines ehrenvollen und schwierigen Auftrages. Zunächst unterrichtete ich die ganze Villa samt dem Garten. Vergebens! Ich fragte das Personal aus. Nichts! Auf alle Fragen, die ich schließlich an die junge Frau richtete, erhielt ich nur die unter Schlußung hervorgerufene Antwort: „Ich weiß nichts. Er hätte kommen müssen, und er ist nicht gekommen. Ich sehe Sie an, suchen — finden Sie ihn!“

Der Neffe Magence endlich, der von Schmerz gebeugt erschien, half mir getreulich bei der Hausdurchsuchung und stellte mich zur Aufklärung der Sache zur Verfügung. Er hatte nicht die mindeste Erklärung für das Verschwinden seines Onkels, ja, er weigerte sich sogar, den Gedanken an eine Verletzung des Onkels zu ver-

folgen. „Sie kennen ihn nicht,“ erklärte er mir, „mein Onkel hat auf der Welt kein anderes Interesse als seine Sammlung und seine Frau, die er auch innigste verehrt, wie er überhaupt eine hohe Achtung vor dem weiblichen Geschlecht hat. Ihn habe ich es zu danken, daß ich nach all meinen Jugendvorlieben noch eine Stellung in der eleganten Welt einzunehmen vermag.“ — Er wuschelte sich eine Träne aus dem Auge.

Ich richtete trotz dieser Versicherungen meine Nachforschungen auf das Privatleben Imbergers. Doch er hatte gar kein sogenanntes Privatleben geführt. Sein ganzes Dasein lag offen zutage, alle Welt kannte seine Gewohnheiten; wenn er ausging, so nannte er dabei sein Ziel, und an seinem Ort, an dem die Lebewelt verkehrt, konnte man ihn, dessen Photographie ich überall herumlegte. Er hatte weder Freunde noch politische Widersacher, war friebfertig und überall wohlgekommen. Er hatte auch keine größere Summe von seinem Bantier erhoben, und in seinem Geldschrank befand sich nach seinem Verschwinden sogar noch eine beträchtliche Summe. An seiner Garderobe fehlte nichts als der Frack und der Valolet, den ihm sein Diener zurecht gelegt hatte. So schien es erwiehen, daß Imberger ausgegangen war, um seine Frau auf dem Ball zu treffen.

Meine Nachforschungen kamen nicht zum Ziel. Ich stand zum erstenmal in meiner Praxis vor einem schier unlöslichen Rätsel. — Eine einzige Spur hatte ich allerdings noch nicht aufgenommen, da ich Weisung erhalten, zuerst alles andere zu versuchen, um Licht in das Dunkel zu bringen.

So vergingen mehrere Wochen erfolglos Nachforschens, als mich eines Morgens mein Chef mit einem Professor Ferrer beauftragte, der mich in der Angelegenheit Imberger zu sprechen wünschte. „Als wir allein waren, begann er: „Sie scheinen mir die geeignete Persönlichkeit zur Erforschung der Sache zu sein; hören Sie mich an: Ich bin erst gestern von einer längeren Auslandsreise heimgekehrt und habe Sie nun vor allem aufgesucht, damit wir gemeinsam möglichst bald Licht in diese dunkle Angelegenheit bringen. Ich bin einer der ältesten Freunde Imbergers, dem ich meine Stellung als Arzt verdanke. Er hat mich, als seinen unermüdeten Schulkameraden, auf seine Kosten Medizin studieren lassen. Ich sage Ihnen das, um Ihnen das Interesse zu erklären, das ich an meinem alten Freunde und Gönner nehme. Wie denken Sie nun über das Verschwinden Imbergers?“

Ich war im ersten Augenblick doch etwas perplex über diese unvermittelte Frage, merkte indessen an seinem durchdringenden Blick, daß es ihm gegenüber nutzlos sei, meinen Verdacht zu verbergen; so erwiderte ich denn meiner Auffassung gemäß: „Ich glaube, daß er ermordet worden ist.“

Ferrer nickte die Augenbrauen zusammen und sagte mit harter Stimme: „Und ich bin dessen gewiß!“ Da er verschwunden ist, so hat man ihn verschwinden lassen; das ist klar. Nun handelt es sich um die Art des Verbrechens. Sollte er zufällig an irgend einer Straßenecke Apachen in die Hände gefallen sein?“

„Das halte ich nicht für wahrscheinlich,“ gab ich zu. „Was meinen Sie denn?“ Sein durchdringender Blick schien mich durchzusehen zu wollen. „Ich geriet in Verlegenheit und suchte nach einem Ausweg: „Ich denke, Herr Professor — hm — sehen Sie, unferner muß alle, auch die scheinbar absurdesten Möglichkeiten in Erwägung ziehen.“

„Nein,“ erklärte plötzlich der Professor, auf meine unausgesprochene Vermutung antwortend, „nein, Sie ist unzulänglich! Ich kenne Sie genau! Denken Sie nicht Ihr Haupt, wir kommen nicht zum Ziel, wenn Sie mir in diesem Punkte keinen Glauben schenken.“

Ich unterbroch ihn brüsk: „Es handelt sich in diesem Falle um einen älteren Herrn und eine noch sehr junge Frau. Er war reich, sie arm; er hatte sie alles hinterlassen, das wußte sie. Zwischen ihnen stand ein schöner, kräftiger, junger Mann, egoistisch und strupplos — wie es heißt — ihr Liebhaber. — Der Ehemann verschwindet. Das erklärt meiner Ansicht nach alles; und wenn ich bisher nach dieser Richtung hin noch keine Nachforschungen angestellt habe, so geschah es, weil ich bestimmten Befehl hatte, zuerst alle anderen Möglichkeiten zu erforschen, bis ich mich dieser letzten zuwendete.“

„Nein,“ wiederholte Ferrer, „Ihr Schluß ist zur Hälfte falsch! — Er allein ist imstande — dieser Glende, den der gutmütige Imberger aus dem Morast gezogen und zur Gesellschaft emporgehoben! Er jagt nach der jungen Frau und deren Geld; vor allem nach ihrem Geld; das unterliegt keinem Zweifel!“

„Haben Sie den mindesten Verdacht?“ fragte ich. „Gar keinen. Es ist Ihre Aufgabe, ihn zu finden! — Ich sehe im übrigen ganz zu Ihrer Verfügung mit jeder Kunstfertigkeit und mit Geld, wenn Sie etwas brauchen; das bleibt unter uns! — Zunächst muß der Leichnam gefunden und der Mörder seiner Tat überführt werden. Man muß ihn in Sicherheit wiegen, denn er ist ebenso mißtrauisch wie vorsichtig.“

Darauf verließ Ferrer mich. Er hatte mich in meiner Ansicht bestärkt und aufgefächert. Aber es fehlte mir noch jegliches Beweismittel, und ein Mißgriff konnte mir teuer zu stehen kommen.

Magence bewohnte seit dem Verschwinden Imbergers eine Zungelebenswohnung in einem anderen Stadtteil von Paris und kam nur selten nach Passy. Die junge Frau lebte in ihrer Trauer gänzlich zurückgezogen. Ich verzögerte mein Eingreifen. Die Zeitungen beschäftigten sich noch immer mit dem Geheimnis und begannen nach und nach auf die Möglichkeit eines Familiendramas hinzuweisen, in das sie den schönen Magence bereits verwickelten.

Da plötzlich verfuhr ein sonderbares Ereignis die Gemüter in neue Erregung: Herr Imberger wurde auf der Straße gesehen! Das Kammermädchen Frau Imbergers war es, dem ihr verschwundener Herr zum ersten Male auf der Straße wieder begegnete. Eines Abends kam das Mädchen von einem Ausflug in Passy ganz verblüfft heim und behauptete, Herr Imberger sei ihr soeben begegnet.

„Er war es — es war unser verschwundener Herr!“ erklärte sie mir persönlich. „Ganz gewiß war es unser Herr! Ich kann vor dem Richter beschwören, daß er's war, und wenn er's nicht gewesen ist, so war's sein Geist! Ja, sein Geist wird es gewesen sein!“ versicherte sie aufgeregt. „Er sah auch gar nicht wie ein Mensch aus, sondern wie ein Geist, in seinem langen, weichen Mantel und seiner sonderbar versteinerten, bleichen Miene. Hastig eilte er an mir vorbei und verschwand in einer Seitenstraße so schnell, daß ich ihn nicht hätte einholen können, und doch habe ich ihn genau erkannt. Es ist unser armer Herr, der ermordet worden ist und nun als Geist umgeht!“

Von der Zeit an wollte sie abends nicht mehr allein in diese Gegend gehen, obwohl kein Mensch ihre Erzählung Glauben schenkte. Jeder hielt Professor Ferrers Meinung, es handle sich um eine Halluzination, für zureichend.

Je doch am folgenden Morgen erschien Imberger von neuem. Um zehn Uhr sah ihn ein Antiquitätenhändler in Passy. Die Erscheinung zeigte sich einem Augenblick in der halbgeöffneten Ladenfront des Händlers, zu dessen Kunden Imberger gewöhnt war. Der Geschäftsmann wollte seinen Klienten, der sogleich wieder in der Menge auf dem Bürgersteige verschunden war, deutlich erkannt haben.

Von der Zeit an wiederholten sich die Erscheinungen Imbergers häufig, der bald von diesem, bald von jenem Bekannten gesehen sein sollte. Stets aber hufste die Erscheinung, bevor sie jemand erreichen konnte, davon. Selbst Professor Ferrer sprach mit Bekannten, die den Verschundenen für ermordet hielten und doch glauben, seinem Geist begegnet zu sein. In eines Tages sah Ferrer selbst die sonderbare Erscheinung. Er erzählte mir sogleich davon: „Ich erkannte im Dämmerlicht des Späts nachmittags genau das Gesicht meines Freundes, der mir hinter dem Fenster eines Autos fuhr. Als ich auf ihn zuwies, fuhr jedoch das Gesicht mit rasender Geschwindigkeit davon. Imberger gab mir noch ein Zeichen im Vorüberfahren, das ich aber nicht verstand.“

Es konnte also von einer Halluzination nicht länger mehr die Rede sein, noch weniger von einer Geisteserregung. Stimmen wurden auch vernommen, die erklärten, Imberger sei nicht tot, sondern halte sich nur versteckt, um ungehindert auf Abenteuer auszugehen zu können, eine Version, die Frau Imberger mit Entrüstung zurückwies: „Er war der beste Mensch von der Welt,“ erklärte sie. „Wenn er noch lebt, so hält ihn irgend ein triftiger Grund, den ich nicht kenne, fern. — Aber wo mag er sich aufhalten?“ und aufschuldig verdroß sie ihr Gesicht in den Händen.

Professor Ferrer gab mir lange Erklärungen über anormale Geisteszustände, in denen die Kranken in somnambulen Zustände oft lange Zeit verharren. Bei all diesen Erklärungen aber hatte ich die Idee, daß Ferrer mit seiner naive Meinung über den sonderbaren Fall verzeirte, wie auch ich meine innerliche Überzeugung für mich behielt. Ich glaubte weder an eine Geisteserregung, noch an das wirkliche Aufstehen Imbergers und fragte mich, ob es nicht das Geratete sei, seine Frau und Magence sorgfältig in ihrem Tun und Lassen zu überwachen.

Doch das war, ohne Aufsehen zu erregen, ein Ding der Unmöglichkeit, denn Magence führte in seiner Zungelebenswohnung das Dasein eines großen Lebemanns und hielt sich allem Anschein nach von Frau Imberger gänzlich fern. Ich vermochte bei aller Aufmerksamkeit nicht einmal zu ergründen, ob er sich zum Ziel zu gelangen. Ich mußte Imberger finden, tot oder lebendig.

Und eines Nachts fand ich ihn! In einem besetzten Café-Salott traf ich zu später Stunde Magence im Kreise lustiger Lebemann und leichtlebiger Tänzlerinnen beim Champagner. Alle waren in ausgelassener Laune, als ich mich an einen benachbarten Tisch setzte und die Gruppe zu beobachten begann. Nach einiger Zeit begannen einige der jungen Dinger zu tanzen, während eine nach der anderen, ein ganzer Kolobid, sich dicht an Magence schmiegte, ihn streichelte und umschmeiçelte. Möglicherweise von einem besonders lustigen Gedanken durchdrungen, sprang die Kleine auf und rief: „Wartet, ich werde Euch mal was vorzeigen.“ Eine Lieberausführung werde ich da erleben!“

„Da bin ich mal neugierig,“ meinte Magence und drehte sich nachlässig in den Sessel zurück, lehnte, eine Zigarette. Nach fünf Minuten hörte ich, den Rücken der Garderobentür zugewandt, um Magences Tisch im Auge zu behalten, die Kleine mit hellem Lachen in den Saal tänzeln. Magence bildete sie ihr hinter und verwarfte sich im selben Moment. „Wißt Du von Sinnen? Wimm das ab!“ Ichrie er sie an. Da stand die Kleine auch schon vor ihm.

Grabschritte folgte seinen Worten, bis der dicke Böhmer, der sich zu erst gefast hatte, ausrief: „Das ist ja Imbergers Gesicht!“

Im Nu stand ich neben Magences Tisch, vor mir die kleine Tänzerin, deren blonde Locken hinter einer Wachsmaske hervorlugten, die unerkennbar Imbergers Züge trug, wie ich sie auf seinen Photographien gesehen hatte.

„Wo haben Sie den Leichnam verborgen?“ fragte ich den doch völlig schlaflosen Magence, meine Hand schwer auf seine Schulter legend. „Ich erwartete einen Kampf, über dessen Ausgang ich ungewiß war. Ich so feige hatte ich den Verbrecher nicht gehalten, daß er sich, ohne Widerstand zu leisten, von den beiden anwesenden Polizisten fesseln lassen würde. Als wir ihn schließlich fortführten, meinte der dicke Böhmer noch immer ungläubig: „Unmöglich, wer hätte das von dem lebenswichtigen Kampman gedacht. Es muß ein Irrtum vobwalten!“

Die kleine Cora hatte die Maske verächtlich abgenommen. „Ach Gott,“ seufzte sie, „ich hatte das Ding am Ramin bei Magence gesehen und wollte einen Scherz damit machen!“

Ich fand die Leiche Imbergers im äußersten Winkel des Kellers in der kleinen Villa in Passy verborgen. Herr Imberger, dem die Neigung Magences zu seiner jungen Tante nicht entgangen war, hatte den Resten im Verlauf einer heftigen Szene aufgefordert, Paris unverzüglich zu verlassen. Und Magence, der mit selbst die Einzelheiten seines Verbrechens erzählte — er gehörte zu der Sorte der schwaßhaften Verbrecher — hatte die Abwesenheit Frau Imbergers an jenem Ballabend bemerkt, um den geplanten Mord auszuführen. Er hatte sich im Arbeitszimmer seines Onkels verdeckt, den er dann mit seinen Händen erwiderte. Die Leiche aber verbrugg in ein Kellerrink. Dort würde ich sie jedenfalls schon früher gefunden haben, wenn nicht die Erscheinungen Imbergers meine offiziellen Nachforschungen unterbrochen hätten.

Diese Erscheinungen waren in der Tat eine geistreiche Erfindung Magences. Mit einem Schlage gefärbt sie die ersten Vermutungen, die auf ein Verbrechen gerichtet waren, und unterbrachen meine Nachforschungen. — Sie verließen, er hatte von dem Toten Antlitz einen Gipsabdruck genommen und sich eine Maske bediente er sich, sobald er bemerkte, daß ich ihm auf der Spur war. Mit dem großen Mantel des Ermordeten und der Wachsmaske bedeckt, zeigte er sich im Dämmerlicht auf der Straße und rief damit die Fiktion der Geisteserregung hervor.

Diese Maske hatte er unter dem Ramin zwischen anderen Masken verborgen, ohne sie sonderlich zu verschleiern. Die kleine Tänzerin, die ihn bisweilen besuchte, hatte die Maske eines Abends mitgenommen, um sich im Ballotat einen Scherz damit zu leisten, ohne zu ahnen, wessen Abbild sie darstellte.

So wurde Magence durch den Zufall verraten, der es bald mit den Verbrechern, bald mit den Räubern fäst. . . .

Das Versuchsanstehen.

Humoreske von Marcel Roland.

Unter den zahlreichen Vierfüßlern, die dem berühmten Bakteriologen, Professor Duplan, als Objekte für seine Experimentalstudien dienten, befanden sich auch drei zierlich gestellte Kaninchen. Ein weißes mit schwarzgezeichnetem Fell, ein gelbes mit braunen Flecken und ein schwarzes, die der Laboratoriumsdiener, ihrem Meistern gemäß, Schneeflächen, Mepphisto und Nege benannt hatten. Es waren seine bevorzugten Pfleglinge, die er regelmäßig mit besonderen Liebesbissen zu regulieren pflegte. Jeden Morgen, noch bevor er sich an die Reinigung des Laboratoriums begab, gab seine Sorge den drei Kaninchen.

Eines Morgens, als er zu gewohnter früher Stunde die Tür zum Kaninchenstall öffnete, fand er dort die Erde an verschiedenen Stellen angewühlt, den Stall aber leer. All diese Pfeifen, Rufen und Firschen blieb erfolglos. Die drei Kaninchen waren spurlos verschwunden.

Unvergänglich meldete Emil seinem Herrn das Verschwinden der Tiere. Professor Duplan hob seine goldgefärbte Brille in die Höhe, zog seine hochgenöthete Stirn in strenge Falten und herrschte seinen Diener an: „Sie müssen die Tiere wiederfinden, die ich erst kürzlich mit gefahrbringenden Bazillen geimpft habe! Ich trage die Verantwortung, wenn die Kaninchen entkommen sind. — Bedenken Sie, welche Epidemien durch die infizierten Tiere entstehen können! Schneeflächen ist mit Tollwutserum, Mepphisto mit Typhuserum und Nege mit Choleraerum geimpft. Wenn sie gar gestorben sind und an eines der Vorfabrikrestaurants verkauft werden, so könnte ein unabhersbares Unheil für die Menschheit daraus entstehen.“

„Im Nu stand ich neben Magences Tisch, vor mir die kleine Tänzerin, deren blonde Locken hinter einer Wachsmaske hervorlugten, die unerkennbar Imbergers Züge trug, wie ich sie auf seinen Photographien gesehen hatte.“

„Wo haben Sie den Leichnam verborgen?“ fragte ich den doch völlig schlaflosen Magence, meine Hand schwer auf seine Schulter legend. „Ich erwartete einen Kampf, über dessen Ausgang ich ungewiß war. Ich so feige hatte ich den Verbrecher nicht gehalten, daß er sich, ohne Widerstand zu leisten, von den beiden anwesenden Polizisten fesseln lassen würde. Als wir ihn schließlich fortführten, meinte der dicke Böhmer noch immer ungläubig: „Unmöglich, wer hätte das von dem lebenswichtigen Kampman gedacht. Es muß ein Irrtum vobwalten!“

Die kleine Cora hatte die Maske verächtlich abgenommen. „Ach Gott,“ seufzte sie, „ich hatte das Ding am Ramin bei Magence gesehen und wollte einen Scherz damit machen!“

Ich fand die Leiche Imbergers im äußersten Winkel des Kellers in der kleinen Villa in Passy verborgen. Herr Imberger, dem die Neigung Magences zu seiner jungen Tante nicht entgangen war, hatte den Resten im Verlauf einer heftigen Szene aufgefordert, Paris unverzüglich zu verlassen. Und Magence, der mit selbst die Einzelheiten seines Verbrechens erzählte — er gehörte zu der Sorte der schwaßhaften Verbrecher — hatte die Abwesenheit Frau Imbergers an jenem Ballabend bemerkt, um den geplanten Mord auszuführen. Er hatte sich im Arbeitszimmer seines Onkels verdeckt, den er dann mit seinen Händen erwiderte. Die Leiche aber verbrugg in ein Kellerrink. Dort würde ich sie jedenfalls schon früher gefunden haben, wenn nicht die Erscheinungen Imbergers meine offiziellen Nachforschungen unterbrochen hätten.

Diese Erscheinungen waren in der Tat eine geistreiche Erfindung Magences. Mit einem Schlage gefärbt sie die ersten Vermutungen, die auf ein Verbrechen gerichtet waren, und unterbrachen meine Nachforschungen. — Sie verließen, er hatte von dem Toten Antlitz einen Gipsabdruck genommen und sich eine Maske bediente er sich, sobald er bemerkte, daß ich ihm auf der Spur war. Mit dem großen Mantel des Ermordeten und der Wachsmaske bedeckt, zeigte er sich im Dämmerlicht auf der Straße und rief damit die Fiktion der Geisteserregung hervor.

Diese Maske hatte er unter dem Ramin zwischen anderen Masken verborgen, ohne sie sonderlich zu verschleiern. Die kleine Tänzerin, die ihn bisweilen besuchte, hatte die Maske eines Abends mitgenommen, um sich im Ballotat einen Scherz damit zu leisten, ohne zu ahnen, wessen Abbild sie darstellte.

So wurde Magence durch den Zufall verraten, der es bald mit den Verbrechern, bald mit den Räubern fäst. . . .

Fische nieder: „Eine Portion Braten!“ befaht er.

Der Wirt befaht sich, den vornehmsten Gast persönlich zu bedienen. „Sie sind der Wirt?“ inquirierte Chittierling. „Zu dienen, mein Herr.“ „Zeigen Sie mal Ihre Wirtin!“ „Meine — ich verstehe nicht recht, mein Herr.“

„Sparen Sie sich die Komödie. Wollen Sie mir jetzt Ihre grüne Wirtin zeigen, oder nicht?“ „Der Herr reißt gewiß in Westen? Wenn es Ihnen also Freude macht.“

„Witte!“ „Wie von einer Spitalfabrik emporgeschneit, war Chittierling bei den letzten Worten des Wirtes aufgesprungen, und den verdutzten Gastgeber beim Arm packend, rief er mit löblicher Stimme zu den Gästen gewandt: „Meine Herren, rühren Sie den Kaninchenbraten nicht an! — Das Fleisch ist vergiftet!“

Die Perlmutterknöpfe an der grünen Wirtin des Wirtes waren mit grünen Fäden angehängt. . . . Eine allgemeine Erregung bemächtigte sich der Anwesenden. Die Bauren ätzerten und gestikulierten beständig. Während Chittierling noch immer den Arm des Wirtes fest umklammert hielt, fuhr er in seinem Verdrö fort: „Gestehen Sie! — Woher haben Sie die Kaninchen, die Sie hier Ihren Gästen in pikanter Sauce servieren, gestohlen? . . . Wissen Sie nicht, daß die Kaninchen im bakteriologischen Institut Versuchszwecken dienen und mit giftigem Serum geimpft sind?“

Der Wirt verstand von alledem nur, daß man ihn des Diebstahls anklagte, und begann, sich halb furchtsam, halb trotzig zu verteidigen: „Ich habe niemals Kaninchen gestohlen — ich bin ein Ehrenmann!“ versicherte er ein über das andere Mal. Doch Chittierling ließ nicht locker: „Ich frage Sie, wo Sie die Kaninchen, die heute hier als Braten dienen, her haben?“

„Ich — habe sie überhaupt nicht gekauft; sie entstammen vielmehr meiner eigenen Kaninchenzucht!“

„Haben Sie Beweise dafür?“ Der unglückliche Wirt war unter den letzten Worten des Detektivs wie ein Fackelmeßer zusammengeklappt. — Er hatte plötzlich allen inneren Halt verloren, da er niemals eine Kaninchenzucht besaß. — In diesem Augenblicke, da man ihn des Diebstahls überführen wollte, nahm er zur Wahrheit seine Zuflucht. Er beugte sich dicht an das Ohr des Detektivs und flüsterte diesem zu: „Nicht, Herr, machen Sie mich nicht unglücklich; verberben Sie mir nicht den Ruf meines Geschäftes! Meine ganze Erziehung liegt in Ihre Hände!“

Benutzen Sie mein Geheimnis! Mein Kaninchenbraten stammt — von — von Ihnen, die Sie hier in der Gegend herrenlos umherstreifen.“

Bevor sich noch der Detektiv von seiner Enttäuschung erholt hatte, ward plötzlich die Tür geöffnet und Emil, des Professors Diener, stolperte in den Speiseraum: „Herr Chittierling, stieß er außer Atem hervor, „ich — ich habe Sie überall gesucht! Denken Sie nur, die Kaninchen: Schneeflächen, Mepphisto und Nege sind wieder da! Wir haben sie gefunden! Sie hatten sich ein Loch unter dem Stallverschlag gegraben und waren in den Nebentraum, wo das Brennholz aufgestapelt ist, getrocknet. Ich fand sie zwischen den Kloben, als ich das Holz zum Heizen des großen Kamin im Laboratorium heraufholten wollte.“

„Es ist gut“, bemerkte Chittierling herablassend, „ich weiß alles! — Ich weiß auch, daß ich recht daran tat, der Spur des abgerissenen Knopfes zu folgen. Sie hat mich zur Entdeckung eines Verbrechens geführt, der schlimmer ist, als ein Dieb — eines Nahrungsmittelfälschers! Eines, der seinen Gästen anstatt des gefunden Kaninchenbratens — Kagenfleisch vorsetzt! — Ich tenne meine Pflicht als Vertreter der öffentlichen Ordnung und mit hobeltvoller Miene versetzte der berühmte Detektiv den Schauplatz seines Erfolges.

„Haben Sie Beweise dafür?“ Der unglückliche Wirt war unter den letzten Worten des Detektivs wie ein Fackelmeßer zusammengeklappt. — Er hatte plötzlich allen inneren Halt verloren, da er niemals eine Kaninchenzucht besaß. — In diesem Augenblicke, da man ihn des Diebstahls überführen wollte, nahm er zur Wahrheit seine Zuflucht. Er beugte sich dicht an das Ohr des Detektivs und flüsterte diesem zu: „Nicht, Herr, machen Sie mich nicht unglücklich; verberben Sie mir nicht den Ruf meines Geschäftes! Meine ganze Erziehung liegt in Ihre Hände!“

Benutzen Sie mein Geheimnis! Mein Kaninchenbraten stammt — von — von Ihnen, die Sie hier in der Gegend herrenlos umherstreifen.“

Ein humaner Wirt.



„Herr Förster, was war denn eigentlich los bei der gestrigen Jagd?“ „Sören Sie; als die Sonntagjäger auf ein paar Hasen schossen, haben sie plötzlich eine Reihe roter Kreuze den Hausfestgebraten sich entlang bewegen.“



„Mißverstand. Wussten Sie nicht, daß die Kaninchen im bakteriologischen Institut Versuchszwecken dienen und mit giftigem Serum geimpft sind?“

„Haben Sie Beweise dafür?“ Der unglückliche Wirt war unter den letzten Worten des Detektivs wie ein Fackelmeßer zusammengeklappt. — Er hatte plötzlich allen inneren Halt verloren, da er niemals eine Kaninchenzucht besaß. — In diesem Augenblicke, da man ihn des Diebstahls überführen wollte, nahm er zur Wahrheit seine Zuflucht. Er beugte sich dicht an das Ohr des Detektivs und flüsterte diesem zu: „Nicht, Herr, machen Sie mich nicht unglücklich; verberben Sie mir nicht den Ruf meines Geschäftes! Meine ganze Erziehung liegt in Ihre Hände!“



Benutzen Sie mein Geheimnis! Mein Kaninchenbraten stammt — von — von Ihnen, die Sie hier in der Gegend herrenlos umherstreifen.“

„Haben Sie Beweise dafür?“ Der unglückliche Wirt war unter den letzten Worten des Detektivs wie ein Fackelmeßer zusammengeklappt. — Er hatte plötzlich allen inneren Halt verloren, da er niemals eine Kaninchenzucht besaß. — In diesem Augenblicke, da man ihn des Diebstahls überführen wollte, nahm er zur Wahrheit seine Zuflucht. Er beugte sich dicht an das Ohr des Detektivs und flüsterte diesem zu: „Nicht, Herr, machen Sie mich nicht unglücklich; verberben Sie mir nicht den Ruf meines Geschäftes! Meine ganze Erziehung liegt in Ihre Hände!“

Benutzen Sie mein Geheimnis! Mein Kaninchenbraten stammt — von — von Ihnen, die Sie hier in der Gegend herrenlos umherstreifen.“

Benutzen Sie mein Geheimnis! Mein Kaninchenbraten stammt — von — von Ihnen, die Sie hier in der Gegend herrenlos umherstreifen.“



„Warum nur heute die Kinder über mich so lachen — müßte ich am Ende meinen Zylinderhut verbergen haben!“